

On the Move/In Bewegung: Eine Wanderausstellung auf transatlantischer Reise

Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts
»ToleranzRäume«, AG 10: Migrationspädagogik und Rassismuskritik.
Arbeitspapier 1



**UNIVERSITÄT
BIELEFELD**



Fakultät für
Erziehungswissenschaft

Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«

Projektleitung: Prof. Dr. Paul Mecheril

Mitarbeitende: Irina Grünheid

Dr. Radhika Natarajan

Katharina Schitow

Projektlaufzeit: 01.09.2021 – 31.12.2022

Das Projekt »ToleranzRäume« verfolgt das allgemeine Ziel, das ›moralische Aktionspotenzial« für Toleranz und Menschlichkeit zu stärken. Dieses Ziel ist nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil die implizite wie explizite Bezugnahme auf rassistische und antisemitische Denk-, Empfindungs- und Handlungsformen, in und mit denen die Ungleichheit von Menschen durchgesetzt und legitimiert wird, in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat.

Das grundlegende Ziel des wissenschaftlichen Begleitprojekts besteht darin, empirisch (Beobachtungen, Interviews, Fragebogen) fundierte Aussagen über die Bedingungen und Settings zu machen, aufgrund derer Bildungsprozesse ermöglicht werden, die das Wissen entsprechender Zielgruppen in Bezug auf die Auseinandersetzung mit historischen und gegenwärtigen Herrschafts- und Gewaltverhältnissen erhöhen und differenzieren, und die darüber hinaus die Empathiefähigkeit und gewaltkritische Handlungsbereitschaft erhöhen.

Hierbei gehen wir davon aus, dass Bildungs- und Lernprozesse bezüglich historischer und gegenwärtiger Herrschafts- und Gewaltverhältnisse von unterschiedlichen, zum Teil widersprüchlichen und Bildungsprozesse ermöglichenden wie erschwerenden Voraussetzungen vermittelt werden. Das Arbeitspapier ist Teil des Reflexions- und Arbeitsprozesses des wissenschaftlichen Begleitprojektes.

Die »Working Paper Series« des Projektes präsentieren mit dem hier vorliegenden Papier beginnend fortlaufend Reflexionen zu Themen, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume« bedeutsam sind. Die Papiere werden vor ihrer Präsentation im Projektteam diskutiert.

Abstract

This working paper addresses two facets regarding the conception and planning of a travelling exhibition in Germany on tolerance that was originally conceived and implemented in Mexico (2016–2019). It ponders the significance of such an exhibition that is located in easily accessible public spaces and then discusses the possible contents of the exhibition-in-the-making. The paper engages with two interdisciplinary conceptions, »traveling theories« (Said 1983) and »de- and reterritorialization« (Levy and Sznaider 2001), to reflect on the scope and potential of the prospective touring exhibition in Germany. First, the contexts and contents of the original exhibition in Mexico and then the spatial conceptions of ›travel‹ and ›site‹ serve as contextual and theoretical frames to explore both the educational purposes and productive potentials of the travelling exhibition.

Keywords

Travelling exhibition – memory – site – deterritorialization – addressees – museum

Zusammenfassung

Dieses Arbeitspapier befasst sich mit zwei Facetten, die aus der Konzeption und Planung einer Wanderausstellung zu Toleranz in Deutschland hervorgehen. Die Frage nach der Bedeutung einer niederschwellig konzipierten Ausstellung im öffentlichen Raum wird reflektiert und die möglichen Inhalte dieser sich in Entstehung befindenden Ausstellung werden diskutiert. Das Papier bedient sich zweier interdisziplinärer Denkanstöße, der Konzepte »traveling theories« (Said 1983) sowie »Entortung und Wiederverortung« (Levy und Sznaider 2001), um sich erste Gedanken über das Potenzial der Wanderausstellung in Deutschland zu machen. Hierbei geben einerseits die Gestaltungsidee und das Konzept der ursprünglichen Ausstellung in Mexiko erste Impulse, andererseits dienen theoretische Konzepte zur ›Wanderschaft‹ und zum ›Ort‹ als Rahmen, um mögliche Gelingensbedingungen der Wanderausstellung in ihrem Bildungsauftrag und -anspruch auszuloten und mitzuentwickeln.

Schlüsselwörter

Wanderausstellung – Erinnerung – Entortung – Adressierte

On the Move/In Bewegung

Eine Wanderausstellung auf transatlantischer Reise

Radhika Natarajan

August 2022

»Memoria y Tolerancia (MyT) ist eine Institution, die sich dem Ziel einer Friedenskultur und Toleranz durch das historische Gedächtnis, insbesondere durch die Erforschung von Völkermorden, verschreibt. 50 % unserer gesamten museografischen Inhalte sind dem historischen Gedächtnis des Holocaust gewidmet. Weitere 15 % entfallen auf sechs als solche anerkannten Völkermorde des 20. und 21. Jahrhunderts, die restlichen 35 % auf das Thema Toleranz. [...] Der Nationale Tunnel der Erinnerung und Toleranz ist eine Initiative des MyT und wurde von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland [...] unterstützt.« (Túnel Memoria y Tolerancia 2019)

»Die ursprüngliche Idee der Wanderausstellung stammt aus Mexiko und wurde dort von dem ansässigen Museum für Toleranz und Erinnerung entwickelt und erfolgreich umgesetzt. Toleranz-Tunnel e.V. hat dieses gelungene Konzept für Deutschland adaptiert und gemeinsam mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIGa e.V.) neu ausgearbeitet.« (Toleranz-Tunnel 2021a, S. 1)

1 Einleitung

Menschen und ihre freiwillige oder erzwungene Wanderschaft als Migration oder Flucht sind immer wieder vom Neuen als Thema von öffentlichen Diskursen und alltäglichen Diskussionen prominent. Auch dieses Arbeitspapier geht der Frage nach Wanderschaft nach, jedoch nicht von Menschen, sondern von einer Wanderausstellung, und genauer noch von den darin enthaltenen und sich daraus ergebenden

Ideen und Konzepten. Die Selbstbeschreibung der in Mexiko im Rahmen des *Túnel Memoria y Tolerancia* zusammengestellten Wanderausstellung (Eingangszitat 1) sowie die einführende Darlegung im für Deutschland vorgesehenen Projekt (Eingangszitat 2) stellen den Ausgangspunkt für die Kurzanalyse in diesem Arbeitspapier dar.¹

¹ Für detaillierte Informationen zum Konzept und zur Resonanz der Wanderausstellung in Mexiko siehe Museo Memoria y Tolerancia (2022) und zum

Vorhaben dieser Wanderausstellung in Deutschland siehe Toleranz-Tunnel (2021b).

Das Sprungbrett für mannigfache Assoziationen bildet die Figur der ›Wanderschaft‹, deren Pendant sich in der Figur des ›Ortes‹ herauskristallisiert. ›Wanderschaft‹ hat der palästinensische Literatur- und Kulturwissenschaftler Edward Said im Kontext von ›Theorien‹ als »Traveling Theories« (Said 1983) ausgearbeitet. Diese Figur ist auch in anderen Zusammensetzungen wie z. B. »Travelling Concepts« (Bal 2002) oder »Travelling Memory« (Erlil 2011) beleuchtet worden, die allesamt inspirierend wirken und sich anbieten, in weiteren Ausarbeitungen näher betrachtet zu werden.

In diesem Arbeitspapier, das sich *On the Move/In Bewegung* nennt und sich als Suchbewegung versteht, wird folgendermaßen vorgegangen:

Im ersten Schritt werden der Ansatzpunkt der Wanderschaft (2.1) sowie die in Mexiko konzipierte Wanderausstellung zu Toleranz und Erinnerung (2.2) kurz skizziert. Aufgesucht werden im zweiten Schritt die Schattierungen von ›Ort‹ (3) in Zusammensetzung mit etwas Abstraktem (nicht Greifbarem) wie Erinnerung, mit etwas Konkretem (Aufsuchbarem) wie physische Orte sowie *ex negativo* als aktuell Abwesendem bzw. Nichtvorhandenem und zugleich Wandelbarem, das in seiner Beweglichkeit und auf

Wanderschaft über das Potenzial verfügt, verwandelt wiederzukehren (›Ent- und Wiederverortung«). Extrapoliert werden im dritten Schritt die möglichen Angerufenen und Adressierten der hiesigen Migrationsgesellschaft (4) als Zuschauende, Besucher*innen und Rezipient*innen der zu konzipierenden Wanderausstellung in Deutschland, und zwar werden sie in ihrer Erinnerungspalette sowie geschichtlich-thematischen Verstrickung und Verwobenheit konturiert. Anschließend, doch nicht abschließend, sondern eher eröffnend, fragend, suchend, zur Diskussion und zum Austausch einladend werden erste Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen der Gelingensbedingungen solch eines Unterfangens ›ToleranzRäume‹ aufgeworfen und festgehalten.

Um diese ergebnisoffene Suchbewegung zu kennzeichnen, wird die Lesart des israelischen Historikers Kobi Kabalek (2016) zum ›Ansatzpunkt‹ in seinem Aufsatz *What is the context of memory?* als Hilfsmittel der Auslegung eingenommen. ›Ansatzpunkt‹ ist ein spezieller Gebrauch für Ausgangspunkt, bei dem der Start klar definiert ist, aber das Endziel und die Richtung offen, nicht voraussagbar und folglich ergebnisoffen bleiben. Den Begriff ›Ansatzpunkt‹, der in der Mikrohistorie eine beträchtliche

Rolle spielt, hat u.a. der italienische Historiker Carlo Ginzburg entwickelt. Im deutschsprachigen Raum hat sich Alf Lüdtke (1989) des Begriffs bedient und diesen im Zusammenhang mit Alltagsgeschichte weiterentwickelt (vgl. Kabalek 2016 für nähere Erläuterung).

Dieser Begriff ist insofern für dieses Paper mit der einhergehenden Reflexion relevant, als es sich ebenfalls mit bestimmten Überlegungen und Ansatzpunkten in das Forschungsfeld hineinbegibt, ohne sich im Voraus im Klaren zu sein, was für eine Gestalt bzw. Gestaltung die wissenschaftliche Ausarbeitung und Reise annehmen könnte. Genauer gesagt, geht es nicht um die *Theorien* bei ›traveling theories‹, sondern um die Idee des Reisens, der Ortsverschiebung, der Wanderschaft, die wohl tautologisch als ›travelling travelling exhibitions‹ zu bezeichnen wäre oder in Anlehnung an die Übersetzung von Saids Essay ins Deutsche als »Theorien auf Wanderschaft« (Said 1997, S. 263) dann ›Wanderausstellung auf Wanderschaft‹ zu nennen wäre.

2 Auf Wanderschaft

2.1 Wanderschaft als Ansatzpunkt

In seinem Essay *Traveling Theories* führt der palästinensische Kulturwissenschaftler Edward Said (1983) vier einzelne Stationen auf, die bei einer Wanderschaft von Ideen und Theorien jeweils eine Rolle spielen (könnten):

»First, there is a *point of origin*, or what seems like one, a set of initial circumstances in which the idea came to birth or entered discourse. Second, there is a *distance transversed*, a passage through the pressure of various contexts as the idea moves from an earlier point to another time and place where it will come into a new prominence. Third, there is a *set of conditions*—call them conditions of acceptance or, as an inevitable part of acceptance, resistances—which then confronts the transplanted theory or idea, making possible its introduction or toleration, however alien it might appear to be. Fourth, the now full (or partly) accommodated (or incorporated) idea is to some extent *transformed by its new uses, its new position in a new time and place*« (Said 1983, S. 226–7, Hervorhebung RN).

Said listet vier Stationen [stages] wie erstens Ursprung oder ›Ansatzpunkt‹, zweitens Entfernung oder zurückgelegte Wegstrecke, drittens Kontext oder Umstände sowie viertens die Transformation in der neuen Anwendung und Position im neuen raum-zeitlichen Verhältnis auf und erläutert sie mittels zweier Beispiele.

Anhand von zwei Fällen, einmal von Georg Lukács und einmal von Michel Foucault, und der entweder zeit-, raum- oder zeit-raumversetzten Rezeption ihrer jeweiligen Texte und Ideen arbeitet der Literaturwissenschaftler heraus, welche Transformation inklusive Verlust, Verschiebung und Gewinn auf der und aufgrund der Wanderschaft stattfindet. Die Theorien und Konzepte kommen in einem anderen historisch-sozial-politischen Zusammenhang an, werden je nach Bedarf, je nach herrschenden Machtverhältnissen und je nach bestehenden normativen Ordnungen in einer spezifischen Weise rezipiert, anerkannt, verstanden, nachvollzogen, weiterentwickelt und angewendet.

Um es nach Suids Auffassung am Beispiel von Georg Lukács und an verschiedenen Akteuren als Produzenten sowie Rezipienten der Theorien und der Ideen mit je unterschiedlicher disziplinärer Verortung und je diversem Interesse zu veranschaulichen:

»Lukacs writes as a participant in a struggle (the Hungarian Soviet Republic of 1919), Goldmann as an expatriate historian at the Sorbonne. [...], Williams was formed as a literary scholar who had no use whatever for theory« (Said 1983, S. 236–7).

Bei Lukács zeichnet Said beispielsweise nach, welche Entkernung und Veränderung

des revolutionären Gehalts der Theorien sich auf der Reise von Ungarn der 1920er-Jahre über Frankreich der 1950er/1960er-Jahre nach England der 1970er-Jahre vollziehen. Zudem spürt er der erfolgenden Akademisierung nach, bis die Theorien vom ungarischen Georg Lukács über den französischen Lucien Goldmann in Sorbonne bis zum britischen Raymond Williams in Cambridge ankommen.

Edward Suids Auslegung, dass sich Theorien im Falle Lukács auf eine epochen- sowie länderumspannende bzw. im Falle Foucaults von Europa nach Nordamerika auf eine kontinentenübergreifende Reise begeben, deutet darauf hin, dass eine transnationale bzw. transatlantische Reise bei Konzepten, Ideen, Theorien und Reflexionen etliche Verschiebungen verursacht. Durch eine einfache, manchmal mehrfache, Veränderung des konkreten Kontextes ihrer Entstehung erleben, erleiden oder zumindest durchlaufen diese Theorien eine Bedeutungsveränderung und -verlagerung jeweils bei ihrer Ankunft, ihrer Rezeption und ihrem Wirkungspotenzial.

Diese vier Aspekte – nämlich erstens Ursprung, zweitens zurückgelegte Wegstrecke, drittens Kontext sowie viertens die Transformation im neuen raum-zeitlichen

Verhältnis – dürften auch für das Anliegen einer Wanderausstellung auf transatlantischer Reise und Umwandlung von Belang sein bzw. sich als fruchtbar erweisen. Dabei deutet Said darauf hin, dass es zwar nicht immer möglich ist, die Stationen einzeln zu rekonstruieren, doch dass es zugleich wichtig wäre, sich konzeptuell diese Reise in diesen Einzelschritten vorzustellen und zu versuchen, sie nachzuzeichnen.

2.2 Die Wanderausstellung in Mexiko

Der von Edward Said beschriebene ›*point of origin*‹ bzw. Ursprung, und damit die erste Station, ist eine Wanderausstellung in Mexiko namens *Túnel Memoria y Tolerancia* [Tunnel der Erinnerung und Toleranz]. Entstanden ist die Idee für eine Ausstellung in Deutschland mit dem vorläufigen Namen ›Toleranz-Tunnel‹ aus dieser in Mexiko konzipierten Ausstellung zu Genozid und Diskriminierung mit dem Anspruch auf Aufklärung und Toleranz.

Die vorgenommene Gewichtung bei der dortigen Ausgestaltung der Innen- und Außenwände, die auch als Innen- und Außen tafeln bezeichnet werden, spiegelte sich in der tatsächlichen Ausstellungsfläche, dem Flächenverbrauch und der Flächenaufteilung wider und sah folgendermaßen aus:

50 % der Ausstellungsfläche dienten dem Themenfeld der Schoah, 15 % widmeten sich Informationen zu weiteren Völkermorden und 35 % standen dem Thema Diskriminierung und Toleranz zu. Wie es zu dieser Aufteilung und Gewichtung in Mexiko kam, ist der öffentlich gemachten Präsentation nicht direkt zu entnehmen, es ließe sich aufgrund der Förderung lediglich mutmaßen, dass es entweder den Angaben der Fördermittelgeberin (Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland) entsprach oder einer Eigeneinschätzung entstammte.

Die Ausstellung in Mexiko, die von 2016 bis 2019 als Wanderausstellung [travelling exhibition] herumreiste und daraufhin im (stationären) Museum als Ständige Ausstellung [permanent exhibition] und Wandel- bzw. Wechselausstellung [temporary exhibition] zu besichtigen ist, sieht in ihrer Konzeption vor, dass etwa Zweidrittel der Ausstellungsfläche dem Gedächtnis und der Erinnerung an den Holocaust und an sechs weitere Genozide zustehen. Die für die inhaltliche Ausarbeitung und Aufklärung in Mexiko ausgewählten Völkermorde bzw. Genozide ereigneten sich vor und nach der Schoah, vereinzelt im lateinamerikanischen Raum, aber meist weltweit verstreut auf europäischem, asiatischem und afrikanischem Boden. Gezeigt, kontextuell

eingebettet und erläutert werden die Gräueltaten in Armenien, Kambodscha, Guatemala, Ruanda, Darfur und im ehemaligen Jugoslawien.²

Erweitert wurden die zunächst zwei Wände umfassenden Inhaltstafeln auf vier inhaltliche Wände und die Form eines Tunnels. Aufgeteilt wurden diese Tafeln bzw. Wände so, dass die Außenbereiche die Botschaft der Toleranz wiedergeben, während auf den Innentafeln die historischen, offensichtlich gewaltvollen Ereignisse in Bild und Text thematisiert werden.³

Im weiteren Verlauf dieses Arbeitspapiers gilt es, in Anlehnung an Edward Saids Analyse weitere Stationen wie ›*distance traversed*‹ inklusive der möglicherweise aufgrund der Wanderschaft erfolgenden Verschiebungen mithilfe vom Konzept des ›Ortes‹ sowie den Kontext und die Umstände ›*a set of conditions*‹ unter Rücksichtnahme der Erinnerungspalette in der Migrationsgesellschaft aufzuzeichnen. Da sich die Ausstellung für Deutschland noch im

Werden befindet, wird die vierte Station als Transformation [›*transformed by its new uses, its new position in a new time and place*‹] für die Zukunft aufgehoben. Diesem Aspekt wird später nachzugehen sein, denn er kann erst nach der Erstellung der ersten Ausstellung einschließlich Inhalt, Form und Gewichtung sowie der daraufhin durchzuführenden Erhebung und Auswertung zur Rezeption der Ausstellungen erfolgen.

3 Die Tragweite von ›Ort‹

Ort und Raum stellen sowohl als konkrete Entitäten als auch als imaginierte Platzierungen und Verortungen einen fruchtbaren Gegenstand wissenschaftlichen Auseinandersetzens dar. Auf einen ›Ort‹ aus einer unten skizzierten assoziativen Kette, und zwar ›Orte der Erinnerung‹ bzw. ›Erinnerungsorte‹, sowie auf eine weitere, sich ins Gegenteil verschlagende Ortsbezeichnung als ›Entortung‹ gehen die nächsten

² Ein Drittel der Ausstellungsfläche beschäftigt sich mit aktuellen und landesspezifischen bzw. lokalen Diskriminierungsarten mit der Botschaft auf Toleranz, auf das nicht dieses, sondern ein nächstes Arbeitspapier eingeht.

³ »Auf den Innentafeln des Tunnels sind Beiträge zur historischen Erinnerung an Themen wie den Holocaust und die Völkermorde des 20. und 21.

Jahrhunderts abgebildet. Im Außenbereich wurde eine Ausstellung über Toleranz, Vorurteile, Stereotype und Diskriminierung aufgrund von Rasse, Klasse, sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität, physiologischem Alter, Behinderung und Geschlecht gezeigt« (Túnel Memoria y Tolerancia 2019).

zwei Abschnitte kurz ein und setzen sie jeweils in Verbindung mit bzw. in Verhältnis zu dem Projekt ›ToleranzRäume‹.

3.1 Orte der Erinnerung

Eine thematisch veranlasste, assoziative Kette mit dem Begriff ›Ort‹ [site] führt zu folgender Reihung: Orte der Erinnerung, Orte der Trauer, Orte des Terrors, Orte des Gedenkens, Orte der Toleranz, Orte der Intoleranz sowie Lernorte, Bildungsorte. Geprägt ist der einerseits allgegenwärtige Begriff ›Ort‹ über die Jahrhunderte von Religionen, von sich als Religionsgemeinschaften verstehenden Gruppierungen, von als religiös-heilig empfundenen Orten und zu heilig bzw. sakral erklärten Orten, die in verschiedenen Religionen als Pilgerorte – Jerusalem, Mekka, Benares – angesehen werden. Andererseits ist der Begriff ›Ort‹ Mitte des 20. Jahrhunderts mit Nationalstaaten bzw. Nationalstaatswerdung in Verbindung gesetzt worden, der den Nationalstaat durch eine Mythologisierung und das Zudichten einer glorreichen Vergangenheit zu einem *quasi* heiligen Ort macht (vgl. Hobsbawm 1992). Zugleich überschatteten der Erste und der Zweite Weltkrieg die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und

dadurch spielt hier ›Ort‹ in der Zusammensetzung mit ›Erinnerung‹ als ›Ort der Erinnerung‹ eine überaus bedeutsame Rolle.

Die Zusammensetzung von ›Erinnerung‹ und ›Ort‹ als Referenzgrößen ist dem französischen Historiker Pierre Noras Werk *Les Lieux de mémoire*, wörtlich Orte der Erinnerung, entnommen.⁴ Das Konzept ist verschiedentlich als ›realms of memory‹ sowie ›sites of memory‹ oder als ›Erinnerungsorte‹ übersetzt worden. In seiner Untersuchung skizziert Nora (2005) unterschiedliche Aspekte, die das kollektive Gedächtnis konstituieren und eine nationale Identifikation ermöglichen. Hierbei verweist er auf die Orte des Gedenkens in Frankreich, vor allem im Kontext der Kriege des 20. Jahrhunderts, die einerseits von Verlust und Vergänglichkeit gekennzeichnet sind, andererseits einige einschneidende historische Ereignisse ausblenden und damit gewissermaßen gleichzeitig zur Konstitution einer nationalstaatlichen Rahmung und eines identifikatorischen Narrativs des Erinnerns und des Verdrängens beitragen (vgl. Whitehead 2009).

Auf die mehr oder weniger unbehandelte bzw. dethematisierte Frage nach der

⁴ Für einen kritischen Überblick siehe Kroh und Lang 2010.

Vergeschlechtlichung dieser Erinnerungen hinweisend setzt sich Anna Reading (2002) mit der Rolle von Geschlecht und Erinnerung während des Holocaust auseinander, thematisiert das Schweigen, das mit kulturellen Manifestationen wie dem Museologischen und dem Filmischen einhergeht, und veranschaulicht, wie trotz und sogar innerhalb des Schweigens eine Vergeschlechtlichung bei der Weitergabe von Erinnerungen über Generationen hinweg zu beobachten ist.

Der US-amerikanische Historiker Jay Winter (1995) konzentriert sich explizit auf die konkreten Orte der Trauer und hebt hervor, dass Rituale des Erinnerns je nach Bedarf und zeitgebunden hergestellt werden und nach Erfüllung bestimmter gesellschaftlicher Zwecke abebben bzw. in Vergessenheit geraten. Fokus seiner Theoretisierung bildet der Erste Weltkrieg [The Great War]. Als Beispiel führt Winter die Schweigeminute als Gedenken für die Gefallenen im Ersten Weltkrieg an, die während des Zeitraums zwischen den zwei Weltkriegen konsequent eingehalten wurde. Mit dem Anbeginn des Zweiten Weltkriegs wurde dieses Ritual allerdings aus pragmatischen Gründen eingestellt:

»One example of this diffusion of remembrance is the two-minute silence observed in Britain between 1919 and 1938 at 11:00 am on November 11. Telephonists pulled the plugs on all conversations. Traffic stopped. The normal flow of life was arrested. Then the Second World War intervened, and such disruption to war production was not in the national interest. Thereafter the two-minute silence was moved to the Sunday nearest November 11. But in the two decades between the wars, it was a moment of national reflection, located everywhere. [...] This silence was a meditation about absence« (Winter 2008, S. 64).

Wie Winter hier erläutert und anhand des Beispiels der Schweigeminute veranschaulicht, kann ein in erster Linie zwar nationalstaatlich gerahmtes Ritual anders als ein konkreter Ort des Gedenkens dafür sorgen, dass nicht unbedingt (nur) der Nation oder des Sieges gedacht wird, sondern dass an die Abwesenden erinnert und ihrer gedacht wird.

Ungeachtet bzw. gerade aufgrund der unvermeidlichen nationalistischen Züge von Pierre Noras Konzept werden sie in vielen nationalen bzw. nationalstaatlich gerahmten, auch ›deutschen‹, Kontexten wiederholt (vgl. François und Schulze 2001). Nichtsdestotrotz bietet der Ansatz der ›Erinnerungsorte‹ eine produktive Dimension, um zum einen Lokalität und lokale Bezüge nicht nur in konventionellen Ort-, Stadt- und Regionalmuseen (vgl. Henkel, Scheele

und Walz 2016), sondern auch im Rahmen einer geplanten Wanderausstellung herzustellen und zum anderen um scheinbar unverbundene Aspekte des Lebens sowohl in der Migrationsgesellschaft als auch in der Diaspora miteinander zu verbinden.

3.2 ›Entortung‹

Die Soziologen Daniel Levy und Natan Sznaider (2001) nehmen in ihrem Buch *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust die Reise bzw. die Wanderschaft des Holocaust-Gedenkens vom europäischen Raum in den nordamerikanischen Raum als Anlass und Grundlage für eine neue Begrifflichkeit, die sowohl die Globalisierung als auch die Kosmopolitisierung wie Universalisierung eines spezifischen Erinnerns bzw. Erinnerungskomplexes kennzeichnet. Um diese transatlantische Rundreise von Europa aus und zurück nach Europa in ihrer Territorialität zu bezeichnen, schlagen sie ›Entortung‹ und ›Wiederverortung‹ vor, die in der englischsprachigen Übersetzung*

von 2006 als ›de- and re-territorialization‹ wiedergegeben wird und die Bedeutsamkeit von Grenzen, Grenzziehung und Entgrenzung, insbesondere im nationalstaatlichen Sinne, unterstreicht. Dabei zeichnen sie mehrere Verbindungslinien der ›europäischen Juden‹ mit ›Entortung‹ und dem ›Universalen‹ nach:

Juden, so behaupten wir [Levy und Sznaider], fungieren hier als die Personifikation einer entorteten Existenz. [...] Europäische Juden waren gleichzeitig assimiliert, orthodox, jüdisch und nicht-jüdisch, national und kosmopolitisch. [...] Die europäischen Juden repräsentieren im antisemitischen Bewußtsein der ersten, nationalstaatlich orientierten Moderne alles, was dem extremen Nationalismus gefährlich sein könnte: Sie galten als Repräsentanten des Universalen, des Wurzellosen, des Internationalen, des Abstrakten im Gegensatz zu allem Lokalen, Verwurzelten und Konkreten (Levy und Sznaider 2001, S. 30–31).

Es stimmt zweifelsohne, dass sich der Holocaust als ›crimes against humanity‹ [Verbrechen gegen die Menschheit]⁵ in Europa zutrug und das Gedenken wie das Erinnern an den Massenmord bzw. die

⁵ Während die offizielle Übersetzung von ›crimes against humanity‹ als ›Verbrechen gegen die Menschlichkeit‹ aufgeführt und bis heute in Unterlagen Anwendung findet, wehrte sich Hannah Arendt (1964) im Epilog ihres Bandes *Eichmann in Jerusalem* gegen diese Übersetzung und schlug nachdrücklich die Anwendung von ›Menschheit‹ statt ›Menschlichkeit‹ mit der folgenden Begründung vor:

»Das den Nürnberger Prozessen zugrunde liegende Londoner Statut hat, wie bereits

erwähnt, die ›Verbrechen gegen die Menschheit‹ als ›unmenschliche Handlungen‹ definiert, woraus dann in der deutschen Übersetzung die bekannten ›Verbrechen gegen die Menschlichkeit‹ geworden sind – als hätten es die Nazis lediglich an ›Menschlichkeit‹ fehlen lassen, als sie Millionen in die Gaskammern schickten, wahrhaftig *das* Understatement des Jahrhunderts« (Arendt 1964, S. 398–399, Hervorhebung im Original).

Massenvernichtung durch gewisse Lokalität und Partikularität gezeichnet waren, auch wenn dies beispielsweise nach Samuel Salzborn (2020) weitestgehend von einer Täter-Opfer-Umkehr sowie Abwehr und Verweigerung des Gedenkens und des Schuldgeständnisses geprägt war. In der sogenannten Zweiten Moderne unterlag das deutschland- und europaspezifische Erinnern einem Wandel, indem es eine transatlantische Reise durchmachte, eine ›Amerikanisierung‹ des Gedenkens als ›Holocaust Education‹ durchlief. Diese Bewegung zeichnete sich durch eine Ortsverlagerung, weg vom Ort des Geschehens (in Deutschland, in (Ost-)Europa) aus und ermöglichte dadurch eine Universalisierung und Kosmopolitisierung. Hierdurch kam ein Sprechen im Unterschied zu Schweigen auf, und es entstand allmählich eine Sprache zur Kommunikation, inklusive Trauern, Erinnern und Gedenken, für die Erfahrung des Massenmordes.

4 Erinnerungen und mögliche Adressierte in der deutschen Migrationsgesellschaft

Bevor die ersten Überlegungen und Einsichten zu ›Wanderschaft‹ sowie ›Ort‹ zusammengetragen werden, ist es angebracht, sich in ersten Ansätzen Gedanken über die putativ Adressierten in der Migrationsgesellschaft und die Palette ihrer Erinnerungen zu machen, denn implizite wie explizite Bildungsarbeit nimmt in einem gesellschaftlichen Kontext bzw. in a ›set of conditions‹ (Said), der unter anderem mit spezifischen Historien und unterschiedlichen sichtbaren wie unsichtbaren Selbstverständnissen versehen ist, Gestalt an (vgl. etwa Georgi 2020).

Orientierungsfragen in diesem Zusammenhang lauten: Wer sind im Allgemeinen die Angerufenen bzw. die möglichen Adressierten dieser Ausstellung in Deutschland? Wie sieht insbesondere ihre Erinnerungspalette, spekulativ und empirisch begründet, aus? Und wie lässt sich diese Erinnerungspalette in den aktuellen Diskurs um die Singularität des Holocaust einordnen? Stellvertretend für einen komplexitätserhöhenden, post-kolonial informierten, kontrovers geführten internationalen Austausch bei dieser Einzigartigkeitsdebatte werden einige Positionen (vgl. etwa

Friedländer et al. 2022; Moses 2021; Rothberg 2009) schlaglichtartig wiedergegeben, ohne dass es an dieser Stelle möglich wäre, sich noch differenzierter damit auseinanderzusetzen.

4.1 Diasporisch erinnert

Betrachtet man die Erzählungen und Reflexionen von Frauen in Deutschland, die oft als Flüchtlingsfrauen bezeichnet werden und sich zuweilen auch selbst so bezeichnen,⁶ im Hinblick auf ihre diasporischen Erinnerungen, könnte man zwischen ›konkreten‹, ›flüchtigen‹ und ›symbolischen‹ Erinnerungsorten mit ihren eigenen unterschiedlichen Schattierungen der Vergeschlechtlichung unterscheiden (vgl. Natarajan 2016, S. 185). Im Kontext der Flüchtlingsfrauen zeichnete sich folgendes Bild aus: Gebetsräume und Sprachschulen dienten als ›konkrete‹ Erinnerungsorte, Protestumzüge und politische Demonstrationen als machtvolle, doch ›flüchtige‹ Erinnerungsorte, während die gemeinsam in der Familie geteilte Sprache als ›symbolischen‹ Erinnerungsort in der Ferne diente. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass diasporische Erinnerungen nicht nur

auf die Vergangenheit zurückblicken, sondern auch auf die Zukunft einer (Exil-)Gemeinschaft bzw. Migrationsgesellschaft. Tatsächlich rekonstruieren sie die Vergangenheit und erinnern sich im Einklang mit den Rahmenbedingungen der Gegenwart (vgl. Halbwachs 1992) und sind daher nicht nur trauernd oder schuldbeladen, sondern auch ermächtigend und hoffnungsvoll (vgl. Natarajan 2016). Daraus ließe sich schließen, dass Erinnerungen in der Diaspora, im Exil und in der Migrationsgesellschaft, kurzum der Komplex, der als ›diasporische Erinnerungen und inklusives Erinnern‹ zu bezeichnen wäre, beispielsweise durch unterschiedliche Narrative der Zusammengehörigkeit zusammengehalten werden und sogar mit unterschiedlichen Fiktionen der Einheit verwoben sind.

4.2 Bürgerschaftlich verstrickt

In ähnlicher Weise kann auch über Erinnern, Erinnerung, Gedenken und Gedächtnis in der Migrationsgesellschaft nachgedacht werden. Mit »*shared* und *divided memories* [sowie] auch *conflicting memories*« (Lücke 2016, S. 357, Hervorhebung im Original) wird die Aufmerksamkeit auf

⁶ Eine Erläuterung des sprachlichen Ausdrucks ›Flüchtlingsfrauen‹ als multivalente Bezeichnung, die nicht nur ›geflüchtete Frauen‹, sondern auch (Ehe)Frauen und Partnerinnen von männlichen

Flüchtlingsfrauen und sogar diejenigen als weiblich gelesene Personen aus dem vermeintlichen ›Flüchtlingscommunity‹ umfasst, findet sich bei Natarajan (2020, S. 264–5).

vielfältige Schattierungen von Erinnerungen in ihrer Gleichzeitigkeit gelenkt. Hierbei stellt sich die Frage nach dem Spannungsverhältnis zwischen einer national gerahmten Geschichte und Erinnerung auf der einen Seite und einer Geschichtserzählung auf der anderen Seite, die sich aller sich in Deutschland befindenden Menschen annimmt.

Bezogen auf das deutschlandspezifische Teilen bzw. Nichtteilen der Schuld ihrer Vorfahren am Holocaust führen Michael Rothberg und Yasemin Yildiz (2011) die Komplexität von Staatsbürgerschaft und Erinnern als ›Memory Citizenship‹ aus. Seit der Gesetzgebung zur Staatsbürgerschaft um die Nullerjahre dieses Jahrhunderts mit einer Einführung des Geburtsortsprinzips besteht für diejenigen in der Migrationsgesellschaft, die als Nachkommen ehemaliger Gast- und Vertragsarbeitender oder als Nachfahren politischer Flüchtlinge angesehen werden, die Möglichkeit, deutsche Staatsbürger*innen zu werden. Diese nicht nach dem bisher exklusiv geltenden Abstammungsprinzip (*ius sanguinis*), sondern nach dem neuen Geburtsortsprinzip (*ius soli*) erworbene Staatsbürgerschaft wird allerdings für diejenigen diskursiv strittig gemacht, die zwar alle aufzählbaren Kriterien erfüllen, dafür wohl aber keine Schuld ihrer

Vorfahren durch deren Verstrickung in die Nazizeit und die Vernichtung aufweisen können.

Wenn die vom deutschen Historiker Wolfgang Benz (2020) in seinem Werk *Vom Vorurteil zur Gewalt* getroffene Auswahl als Orientierung dienen würde, dann kämen beispielsweise folgende tödliche Gewaltmomente unterschiedlichen Ausmaßes und Genozide der nahen und fernen Vergangenheit als geteilte (shared und divided) sowie widersprüchliche (conflicting) memories infrage: vor dem Ersten Weltkrieg an Herero von deutschen Truppen in Südwestafrika, im Ersten Weltkrieg an Armenier*innen im Osmanischen Reich, im Zweiten Weltkrieg mit dem Holocaust an jüdischer Bevölkerung und Roma sowie im Jugoslawienkrieg in Srebrenica an bosnischen Muslimen. Zudem bieten sich beispielsweise der geschlechterspezifische Völkermord an Jezid*innen durch den Islamischen Staat und die fortlaufende Verfolgung von Uigur*innen in der Volksrepublik China sowie von Rohingya in Myanmar als Möglichkeit an, einen Bezug und eine Verbindung zur traurigen Wirklichkeit gegenwärtiger Gräueltaten und Genozide herzustellen (vgl. Benz 2020). Demzufolge kann in der zeitgenössischen Migrationsgesellschaft sowohl vom aktiven Gedenken als

auch vom aktiven ›Nicht-Erinnern‹ und Vergessen gesprochen werden, bei der das Kontinuum von Erinnern und Vergessen sich nicht lediglich auf den Zeitraum des Zweiten Weltkriegs bezieht und beschränkt, sondern auch die Zeiten und Räume bis in die kolonialen Zeiten miteinschließt. Dieses Gedenken, Erinnern und Aufklären können zugleich in die gegenwärtige raumzeitliche Konstellation mit verfolgt und aufgezeigt werden.

Wenn der vom australischen Historiker A. Dirk Moses (2008) herausgegebene Band *Empire, Colony, Genocide* als wegweisend dienen würde, dann wäre zwar die zu treffende Auswahl der Gewaltmomente nicht weniger, doch sie würde nicht nur noch mehr Beispiele zutage fördern, sondern auch den Schwerpunkt sowohl auf die Kolonialität und den Widerstand als auch auf die Verstrickung fast aller legen. In seinem neueren Werk *The Implicated Subject* schildert Michael Rothberg (2019) dieses Verstricktsein und die Involviertheit vieler, gar aller, ohne sich in die Binaritäten von Täter*innen und Opfern und die damit

einhergehenden scheinbaren Einfachheit einer Vereindeutigung sicher wiegen zu dürfen bzw. zu können.

4.3 Postkoloniale Einsätze

Auch wenn die umfangreiche, aktuell noch nicht abgeschlossene angloamerikanische wie deutschsprachige Debatte und die unterschiedlichen Positionen zur Singularität bzw. Einzigartigkeit des Holocaust an dieser Stelle nur kurz abgebildet werden kann, sollte der Hinweis auf die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Weltgeschehnisse in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als es noch keinen Namen – weder Holocaust noch Schoah – für das Geschehene gab,⁷ und auf die parallel stattfindenden Unabhängigkeitsbewegungen und Nationalstaatswerdung, insbesondere auf den asiatischen und afrikanischen Kontinenten, nicht fehlen.

Ein Auslöser entsprechender aktueller Debatten sind die von A. Dirk Moses (2021) zusammengestellten Thesen im in einer Schweizer Onlinezeitschrift zeitgleich auf

⁷ »Mit der wachsenden Verbreitung von Bildern hat eine zunehmende massenmediale Prägung von Holocausterinnerungen stattgefunden. Dabei vergißt man leicht, dass diese massenmediale Durchdringung neueren Datums ist. Gleich nach dem Krieg gab es zum Beispiel nicht mal ein Wort für diese Massenvernichtung. [...] Es handelt sich bei der

Kosmopolitisierung von Holocausterinnerungen um Prozesse, bei denen sich gleichzeitig nationenspezifische Unterschiede und nationenübergreifende Gemeinsamkeiten ergeben« (Levy und Sznajder 2001, S. 32).

Deutsch und Englisch erschienenen Essay

Der Katechismus der Deutschen:

»Dieser Katechismus besteht aus fünf Überzeugungen:

1. Der Holocaust ist einzigartig, da er die uneingeschränkte *Vernichtung von Juden um deren Vernichtung willen* zum Ziel hatte, im Unterschied zu den pragmatischen und begrenzten Zielen, um derentwillen andere Genozide unternommen wurden, versuchte hier ein Staat zum ersten Mal in der Geschichte ein Volk ausschließlich aus ideologischen Gründen auszulöschen.
2. Da er die zwischenmenschliche Solidarität beispiellos zerstörte, bildet die Erinnerung an den Holocaust als Zivilisationsbruch das moralische Fundament der deutschen Nation, oft gar der Europäischen Zivilisation.
3. Deutschland trägt für die Juden in Deutschland eine besondere Verantwortung und ist Israel zu besonderer Loyalität verpflichtet: »*Die Sicherheit Israels ist Teil der Staatsräson unseres Landes.*«
4. Der Antisemitismus ist ein Vorurteil und Ideologem *sui generis* und er war ein spezifisch deutsches Phänomen. Er sollte nicht mit Rassismus verwechselt werden.
5. Antizionismus ist Antisemitismus« (Moses 2021, Hervorhebung im Original).

Moses listet zunächst die oben aufgeführten fünf Leitsätze dieses sogenannten Katechismus auf, bevor er folgendermaßen resümiert und mit einem programmatischen Plädoyer und Aufruf »Es ist Zeit für ein inklusives Denken« abschließt:

»Keine Frage, der Katechismus hat bei der Entnazifizierung des Landes eine wichtige Rolle gespielt. [...] Aber das Land hat sich verändert. [...] Es ist an der Zeit, diesen Katechismus zu verabschieden und die

Forderungen nach historischer Gerechtigkeit auf eine Weise neu zu verhandeln, die alle Opfer des deutschen Staats und alle Deutschen – auch BpOC, inkl. Juden und Jüdinnen und Muslime und Muslimas, Einwander:innen und ihre Nachfahren – respektiert« (Moses 2021).

Das Vorwort zum Band *Ein Verbrechen ohne Namen*, der die Replik von Saul Friedländer, Norbert Frei, Sybille Steinbacher und Dan Diner auf Moses' Anstoß enthält, leitet Jürgen Habermas mit einer Einordnung des Anliegens im (ersten) Historikerstreit und einer Verbindung zur aktuellen Debatte als Gewichtsverlagerung bzw. Bedeutungsverschiebung ein:

»Im sogenannten Historikerstreit ging es seinerzeit darum, ob der Vergleich des Holocaust mit den Stalinschen Verbrechen die nachgeborenen Deutschen von ihrer politischen Verantwortung oder, wie Jaspers mahnte »Haftung« für die NS-Massenverbrechen entlasten könne. Denn waren diese nicht, wie Ernst Nolte damals meinte, »nur« eine Reaktion auf Gräueltat des Bolschewismus? Unter anderen Vorzeichen geht es heute nicht um eine Entlastung von dieser Verantwortung, sondern um eine Verschiebung der Gewichte« (Habermas 2022, S. 7).

Dabei erkennt Habermas, der beim Historikerstreit der 1980er-Jahre maßgeblich beteiligt war, nun beim neuen (Historiker-)Streit in seiner komplex zusammengesetzten Position zwar an, dass »[d]ie Erinnerung an unsere bis vor kurzem verdrängte

Kolonialgeschichte [...] eine wichtige Erweiterung [ist]«, vertritt zugleich folgende Position:

»Das spezifische Merkmal, das den Holocaust von kolonialen Genoziden unterscheidet, ist diese Wendung gegen den ›inneren‹ Feind, der getötet werden muss – und der nicht wie die fremde, kolonial unterworfenen Bevölkerung zusammen mit deren Naturschätzen primär ausgebeutet werden soll« (Habermas 2022, S. 12).

Zur veränderten gesellschaftlichen Zusammensetzung in der Bundesrepublik Deutschland und dem damit einhergehenden (staats-)bürgerschaftlichen Recht, sich an Diskussionen und an der Erinnerungspolitik zu beteiligen sowie als möglichen Beitrag zum Bedarf eines aktualisierten und zeitgemäßen »politischen Selbstverständnis«, meint Habermas:

»Im Zuge der Immigration der letzten Jahrzehnte ist unsere Kultur nicht nur bereichert worden, unsere politische Kultur muss sich auch so erweitern, dass sich Angehörige anderer kultureller Lebensformen mit ihrem Erbe und gegebenenfalls auch ihrer Leidensgeschichte darin wiedererkennen können. [...] der Immigrant erwirbt gleichzeitig die Stimme eines Mitbürgers, die von nun an in der Öffentlichkeit zählt und unsere politische Kultur verändern und erweitern kann« (Habermas 2022, S. 13).

Nicht nur die Idee einer Opferkonkurrenz ablehnend, sondern auch die Vorstellung, dass unterschiedliche Erinnerungen im

Wettbewerb miteinander stehen, zurückweisend, wirft der Literaturwissenschaftler Michael Rothberg folgende Leitfragen in seinem Band *Multidirectional Memories* auf, der 2009 auf Englisch erschien und 2021 ins Deutsche übersetzt wurde:

»What happens when different histories confront each other in the public sphere? Does the remembrance of one history erase others from view? When memories of slavery and colonialism bump up against memories of the Holocaust in contemporary multicultural societies, must a competition of victims ensue?« (Rothberg 2009, S. 2).

Eine mögliche Antwort offeriert Rothberg in seiner empirisch fundierten Lesart, die die Interaktion verschiedener historischer Gedächtnisse als produktiv und dynamisch betrachtet und davon ausgeht, dass sich nicht nur die zeitliche, sondern auch die räumliche Dimension gegenseitig prägen, sodass sowohl die Vergangenheit die Gegenwart beeinflusst als auch die Gegenwart das Verständnis von der und den Zugang zur Vergangenheit und Zukunft mitbestimmt, und zwar:

»Against the framework that understands collective »memory as *competitive memory*—as a zero-sum struggle over scarce resources—I suggest that we consider memory as *multidirectional*: as subject to ongoing negotiation, cross-referencing, and borrowing; as productive and

not private« (Rothberg 2009, S. 3, Hervorhebung im Original).

Als Reaktion auf die turbulente Rezeption der Übersetzung dieses Bandes betont Michael Rothberg in einem gemeinsamen Beitrag mit Jürgen Zimmerer, Autor des Bandes *Von Windhuk nach Auschwitz?* (2011), die Bedeutsamkeit des Holocaust folgendermaßen:

»Wir verneinen keineswegs die singulären Elemente des Holocausts, allerdings glauben wir nicht, dass sie vergleichende Ansätze zur Geschichte und Erinnerung des Holocausts allgemein verhindern. Im Gegenteil: Vergleichende Perspektiven, die Ähnlichkeiten und Unterschiede herausarbeiten, bieten die besten Voraussetzungen dafür, zu verstehen, was am Holocaust singulär war. Und sie bieten somit die besten Chancen zur Prävention von Genoziden. [...] Den Vorwurf, die Einzigartigkeit des Holocausts und damit die deutsche Schuld und Verantwortung infrage zu stellen, weisen wir entschieden zurück. Nichts könnte falscher sein!« (Zimmerer und Rothberg 2021).

Auf die Frage nach der Singularität des Holocaust verweisen Levy und Sznajder (2001) auf eine Universalisierung der Holocausterinnerung, die zwar dadurch ihre Partikularität einbüßt und damit weder spezifische ortsgebundene Ereignisse und Gräueltaten wachruft noch sie einzeln in Erinnerung behält. Dafür aber entzieht diese Universalisierung das Erinnern dem nationalstaatlichen Rahmen bzw. der nationalen

Rahmung und bereitet zugleich die Grundlage für das Erinnern an andere, zwar verschiedene, doch ähnlich strukturierte Verbrechen gegen die Menschheit, sowohl rückwirkend als auch vorausschauend.

Vor der Folie der Erfahrung und des Erinnerungstableaus in der gegenwärtigen bundesrepublikanischen Gesellschaft lassen sich die gegebenenfalls auch für die Ausstellung in Deutschland zur Auswahl stehenden Genozidmomente nicht nur mit der gewaltvollen Geschichte der weltweiten Nationalstaatswerdung, mit kolonialen, postkolonialen sowie dekolonisierenden Narrativen und Erfahrungen in Verbindung setzen, sondern sie sprechen auch die Betroffenheit, Involviertheit und Verstrickung mehrerer Akteur*innen der zeitgenössischen Migrationsgesellschaft an und laden somit zum Nachdenken und zur Empathie ein. Das Genre eines Arbeitspapiers in seiner Vorläufigkeit und Unabgeschlossenheit, und wichtiger noch in seinem Versprechen einer Fortsetzbarkeit und zeitversetzter Vertiefung, zur Hilfe nehmend hält dieses Papier an dieser Stelle inne und fährt mit Überlegungen zur Wanderschaft fort.

5 Wanderausstellung auf Wanderschaft

5.1 ›Wiederverortung‹ und Verschiebungen

Während sich die Ausführung in Abschnitt 3.2 stärker auf ›Entortung‹ mit der einhergehenden Kosmopolitisierung und Universalisierung konzentriert, ist im Rahmen der für Deutschland vorgesehenen Wanderausstellung das Konzept der ›Wiederverortung‹ von größerem Belang. Es geht hierbei um die Reise des Holocaust-Gedenkens von Deutschland und Europa aus nach Nordamerika, daraufhin an der nächsten Station nach Südamerika mit einer spezifischen Rezeption als ›Holocaust Education‹ und von dort aus im Rahmen der besagten Ausstellung die Rückreise transformiert und verwandelt nach Europa, und zwar nach Deutschland. Denn hierbei werden nicht bloß ›Deutsche‹ als Täter und die anderen als ›Leidende‹ und ›Opfer‹ dargestellt (vgl. Rothberg 2019), sondern es gibt einen expliziten Bezug auf die gegenwärtige bundesrepublikanische Migrationsgesellschaft, die sich sowohl aus ›Biodeutschen‹ als auch aus Gastarbeitenden, Vertragsarbeitenden, Geflüchteten, Alt- und Neueingewanderten und ihren Nachfahren zusammensetzt (vgl. Natarajan 2019).

Festgehalten werden hier zudem drei Verschiebungen, die sich bereits vor oder während und nach der Wanderschaft zutragen, als Momentaufnahme: Eine Veränderung hat beispielsweise der Name der mexikanischen Wanderausstellung auf ihrer transatlantischen Reise von *Túnel Memoria y Tolerancia* [Tunnel der Erinnerung und Toleranz] zu *Toleranz-Tunnel* bzw. *Toleranz-Räume* im bundesrepublikanischen Kontext durchgemacht, die gegebenenfalls mit der Bedeutungsverlagerung von der ehemals doppelten Aufgabe – sowohl der *Erinnerung* als auch der *Toleranz* – hin zu Fokussierung auf Toleranz oder in der erweiterten Form als ›Toleranz und Respekt‹ einhergeht.

Ein weiterer Unterschied lässt sich eventuell in der Erwähnung und Betonung der Menschenrechte bzw. Menschenrechtsbildung in den selbst gesetzten Zielen der mexikanischen Ausstellung und andererseits in der Abwesenheit vom menschenrechtsinformierten Diskurs und ähnlicher Zielsetzung, zumindest in der Kurzbroschüre der geplanten deutschen Wanderausstellung, erkennen. Eine Nichterwähnung ist jedoch nicht gleichzusetzen mit De-Thematisierung, denn es kann entweder als Selbstverständlichkeit erachtet werden oder aber als unbedeutsam gelten.

Der Wandel bereits vor der transatlantischen Reise sowie Ideen- und Impulssetzung von einer *Wanderausstellung* in Mexiko zu einem *Museum*, d. h. von Bewegung zu Ansässigkeit kann gegebenenfalls in Anlehnung an den französischen Anthropologen Marc Augés Konzept des Nicht-Orts (1995) als Änderung vom Nicht-Ort (d.h. Wanderausstellung) zum Ort (d.h. Museum) gelesen werden. Die indische Germanistin Meher Bhoot (2021) wendet das Konzept von Nicht-Orten unter Bezug auf Augé, Foucault und anderen theoretischen Impulsen für das Zusammenspiel von Migration und Heimat in medialen und ästhetischen Darstellungen in Filmen an. Nach ihrer Auslegung stellen Transitorte wie am Flughafen, an Tankstellen, Grenzübergängen solche Nicht-Orte dar. Man könnte im Fall der Wanderausstellungen das auch einfach als Museologisierung bezeichnen, was Auswirkungen auf die Idee der Zugänglichkeit und des Zufalls hätte, auf die der anschließende Abschnitt eingeht.

5.2 ›Ort‹ als Zugang

Die Reihe an Wanderausstellungen in Mexiko fand an öffentlich zugänglichen Orten vor Universitäten und Bildungsinstitutionen und nicht in einem geschlossenen

Raum oder in den Räumlichkeiten eines etablierten Museums statt. Die unter dem Namen »Tunnel der Erinnerung und Toleranz« [*Túnel Memoria y Tolerancia*] durchgeführte Ausstellung erhob damit bzw. die Idee dieses Ausstellens erhebt in ihrer Materialität den Anspruch auf leichte Zugänglichkeit im Vorbeigehen und beim Vorbeischauen. Sie zielt auf eine unmittelbare Begegnung mit der Ausstellungsfläche, mit den Wänden dieses Tunnels, mit den Bildern, den Texten und der Botschaft des Ausgestellten.

Zufall und Begegnung auf offenen Plätzen bilden den Ausgang für diese Art der Ausstellung. Sie zielt darauf, den willentlichen Entschluss eines Museumsbesuchs dadurch zu antizipieren bzw. dem zuvor- und entgegenzukommen, indem eine Begegnung hergestellt wird. Beabsichtigt ist, durch die Kraft ihrer Bilder und womöglich Kurzaussagen den Blick zu fangen und zu fesseln. Zudem erhofft sie sich mit einem bewussten Reduzieren der Barrieren und der Hemmschwellen, die möglichen Adressierten anzusprechen, Rezipient*innen anzulocken und somit durch eine vielfältige, mehrthematische, multimediale Angebotspalette für Interesse zu sorgen.

6 Fazit

6.1 Ausblick

Eine Ausstellung, die von einem Land in ein anderes wandert und sogar von einem Kontinent und Kontext auf einen anderen Kontinent und in einen ganz unterschiedlichen geschichtlichen Kontext übersetzt wird, birgt viele Möglichkeiten in sich, doch bringt diese Wanderung und Über-Setzung auch viele Fragen mit sich. In Anlehnung an das Konzept des Präsentismus (vgl. Halbwachs 1992) und das der multidirektionalen Erinnerung (vgl. Rothberg 2009) ist zu reflektieren, wie die Jetztzeit und die Gegenwart Geschehnisse und Vorkommnisse aus der nahen oder weiter entfernten Vergangenheit aktualisieren und relevant machen.

Als Zwischenfazit ist anzumerken, dass Erinnerungen aus intergenerational tradierten Gewalterfahrungen die aktuelle Migrationsgesellschaft und ihre unterschiedlich positionierten Mitglieder verschiedentlich prägen. Mit Bezug auf Raum wäre zu erforschen, wie andere Orte, Räumlichkeiten, Geschehnisorte, Orte der Gewalt, des Genozids und des Leidens einerseits familiär und generationenübergreifend transportiert werden und andererseits für eine

angeblich nicht unmittelbar davon betroffene Schüler*innenschaft in der Migrationsgesellschaft relevant gemacht werden und zur Bewusstheit führen können. Gemeint sind hierbei u.a. Geschichts-, Diskriminierungs- und Privilegienbewusstheit. Die zeitlichen und räumlichen Dimensionen spielen dabei jeweils eine bedeutsame Rolle. Eine dritte Dimension und ein weiterer Anker bieten eine Einbettung der Reflexionen in postkoloniale und dekolonisierende Perspektiven. Denn diese ermöglichen den Geschehnissen der Gegenwart eine macht- und herrschaftsbewusste Einordnung, indem das Erinnern und das Vergessen zugleich thematisiert werden.

6.2 Offene Fragen

Das vorliegende Arbeitspapier geht ersten Fragen nach Wanderschaft, Ort und Zugang in ihrer Tragweite nach. Neben den bisherigen Überlegungen lassen sich weitere Fragen wie Anliegen zur künftigen Bearbeitung festhalten, die an den eingangs aufgeführten, sich an Edward Said angelehnten vier Stationen – Ursprung oder ›Ansatzpunkt‹, Entfernung bzw. zurückgelegte Wegstrecke, Kontext oder Umstände sowie die Transformation in der neuen Anwendung und Position im neuen raum-zeitlichen Verhältnis – orientieren:

- Was ist der Ausgangspunkt der Wanderausstellung in Deutschland, der anfangs mit dem Namen ›Toleranz-Tunnel‹, daraufhin mit der Bezeichnung ›ToleranzRäume‹ firmiert?
- Wie lassen sich einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede der zwei historisch, sozialpolitisch und geographisch verschiedenen Kontexte – Mexiko und Deutschland – herausarbeiten, sodass sie für die sich in Entwicklung befindenden Ausstellung in und für Deutschland produktiv eingesetzt werden können?
- Welchen Bildungsauftrag sah möglicherweise die in einem südamerikanischen soziopolitischen Kontext entstandene Wanderausstellung für sich als gegeben, imperativ, plausibel und zu erfüllen, was kann der Bildungsanspruch einer in und für Deutschland konzipierten Wanderausstellung sein?
- Worin können Gemeinsamkeiten beider Wanderstellungen trotz gegebenenfalls unterschiedlicher Involviertheit und thematischer Verstrickung der Adressierten bestehen, worin können dabei die Gelingensbedingungen bestehen?

Die Komplexität dieses Unterfangens spiegelt sich folgendermaßen wider: in den inhaltsbezogenen thematischen Vorüberlegungen, in den ethnographischen methodologischen Vorschlägen und Einzelschritten, im kritisch-reflexiven Erkennen und Aufzeigen der Notwendigkeit zur Aufklärung über das Grauen und die Gräueltaten sowie zugleich in den Einsichten in die Grenzen der Pädagogik und der pädagogischen Intervention.

Falls die Gelingensbedingungen der Bildung dennoch klar benannt werden können, wie beispielsweise Besuchende zum Nachdenken anzuregen, zu informieren, zum Lachen zu animieren, sie als Angehörige einer von Migration und Mobilität durchdrungene Gesellschaft miteinzubeziehen, kurzum sie affektiv und inklusiv (nicht-ausschließend, nicht-exkludierend) anzusprechen, dann ergeben sich daraus das Streben und die Suche nach der Möglichkeit und den Wegen, dieses Gelingens festzuhalten, zu erfassen und auszubauen. Diesem Streben und dieser Suche wird in der wissenschaftlichen Begleitung und formativen Evaluation kontinuierlich und mehrperspektivisch nachgegangen.

Literatur

- Arendt, Hannah. 1964. *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. Aus dem Amerikanischen von Brigitte Granzow. München: Piper Verlag.
- Augé, Marc. 1995. *Non-Places. Introduction to an Anthropology of Supermodernity*. Aus dem Französischen übersetzt von John Howe. London und New York: Verso
- Bal, Mieke. 2002. *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto, Buffalo und London: University of Toronto Press.
- Benz, Wolfgang. 2020. *Vom Vorurteil zur Gewalt. Politische und soziale Feindbilder in Geschichte und Gegenwart*. Freiburg, Basel und Wien: Herder.
- Bhoot, Meher. 2021. Raumpraktiken – Migration und Heimat: Zu Heterotopien in ausgewählten Filmen von Fatih Akin. In *Sprache – Bildung – Geschlecht. Interdisziplinäre Ansätze in Flucht- und Migrationskontexten*, Hrsg. Radhika Natarajan, 507–517. Wiesbaden: Springer VS.
- Erl, Astrid. 2011. Travelling Memory. *Parallax* 17(4): 4–18. DOI: 10.1080/13534645.2011.605570.
- François, Etienne, und Hagen Schulze, Hrsg. 2001. *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bände. München: Beck.
- Friedländer, Saul, Norbert Frei, Sybille Steinbacher, Dan Diner, und Jürgen Habermas. 2022. *Ein Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*. München: C.H.Beck.
- Georgi, Viola. B. 2020. Diversity, Erinnerung und Geschichtslernen in der Migrationsgesellschaft: Einsichten, Ansichten und Aussichten. ufuq. <https://www.ufuq.de/aktuelles/diversity-erinnerung-und-geschichtslernen-in-der-migrationsgesellschaft-einsichten-ansichten-und-aussichten/>. Zugegriffen: 07. Juli 2022.
- Habermas. 2022. Statt eines Vorworts. In *Ein Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*, Hrsg. Saul Friedländer, Norbert Frei, Sybille Steinbacher, Dan Diner, und Jürgen Habermas. 2022, 7–13. München: C.H.Beck.
- Halbwachs, Maurice. 1992. *On Collective Memory*. Chicago: University of Chicago Press.
- Henkel, Matthias, Friedrich Scheele, und Markus Walz. 2016. Lokalität als Thema: Orts-, Stadt-, Regionalmuseen. In *Handbuch Museum. Geschichte – Aufgaben – Perspektiven*, Hrsg. Markus Walz, 107–113. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Hobsbawm, Eric. 1992. Introduction: Inventing Traditions. In *The Invention of Tradition*, Hrsg. Eric Hobsbawm und Terence Ranger, 1–14. Cambridge: Canto Cambridge University Press.
- Kabalek, Kobi. 2016. What is the Context of Memory? In *Theorizing Social Memories: Concepts and Contexts*, Hrsg. Gerd Sebald und Jatin Wagle, 171–183. Abingdon: Routledge.
- Kroh, Jens, und Anne-Katrin Lang. 2010. 9. Erinnerungsorte. In *Gedächtnis und*

- Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Hrsg. Christian Gudehus, Ariane Eichenberg, und Harald Welzer, 184–188. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Levy, Daniel, und Natan Sznaider. 2001. *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lücke, Martin. 2016. Erinnerungsarbeit. In *Handbuch Migrationspädagogik*, Hrsg. Paul Mecheril unter Mitarbeit von Veronika Kourabas und Matthias Rangger, 356–371. Weinheim und Basel: Beltz.
- Lüdtke, Alf, Hrsg. 1989. *Alltagsgeschichte: Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Moses, A. Dirk, Hrsg. 2008. *Empire, Colony, Genocide. Conquest, Occupation, and Subaltern resistance in World History*. New York und Oxford: Berghahn Books.
- Moses, A. Dirk. 2021. Der Katechismus der Deutschen. Geschichte der Gegenwart. <https://geschichtedergewenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>. Zugegriffen. 07. Juli 2022.
- Museo Memoria y Tolerancia. 2022. National Tunnel of Memory and Tolerance. MyT. <https://www.myt.org.mx/tunel>. Zugegriffen: 07. Juni 2022.
- Natarajan, Radhika. 2016. Memories Engendered in Diaspora: Multivocal Narratives of Tamil Refugee Women. In *Theorizing Social Memories: Concepts and Contexts*, Hrsg. Gerd Sebald und Jatin Wagle, 184–207. Abingdon: Routledge.
- Natarajan, Radhika. 2019. Einleitung. Sprache, Flucht und Migration: Einordnende Überlegungen. In *Sprache, Flucht, Migration. Kritische, historische und pädagogische Annäherungen*, Hrsg. Radhika Natarajan, 3–47. Wiesbaden: Springer VS. DOI: 10.1007/978-3-658-21232-2_1.
- Natarajan, Radhika. 2020. Durch die Sprachbrille – Ethische und emische Forschungsperspektiven nach der Migration. In *Schnittstellen der Germanistik*, Hrsg. Janina Behr, François Conrad, Stephan Kornmesser und Kristin Tschernig, 261–284. Berlin: Peter Lang.
- Nora, Pierre, Hrsg. 2005. *Erinnerungsorte Frankreichs*. Mit einem Vorwort von Etienne François. Aus dem Französischen von Michael Bayer, Enrico Heinemann, Elsbeth Ranke, Ursel Schäfer, Hans Thill und Reinhard Tiefert. München: C.H. Beck.
- Reading, Anna. 2002. *The Social Inheritance of Holocaust: Gender, Culture and Memory*. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Rothberg, Michael. 2009. *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford, California: Stanford University Press.
- Rothberg, Michael. 2019. *The Implicated Subject. Beyond Victims and Perpetrators*. Stanford, California: Stanford University Press.
- Rothberg, Michael, und Yasemin Yildiz. 2011. Memory Citizenship. Migrant Archives of Holocaust Remembrance in Contemporary Germany.

- Parallax* 17(4): 32–48. DOI: 10.1080/13534645.2011.605576.
- Said, Edward W. 1983. *Traveling Theories*. In *The World, the Text, and the Critic*, Hrsg. Edward W. Said, 226–247. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- Said, Edward W. 1997. Theorien auf Wanderschaft. In *Die Welt, der Text und der Kritiker*, Hrsg. Edward W. Said. Aus dem Englischen von Brigitte Flickinger, 263–292. Frankfurt am Main.
- Salzborn, Samuel. 2020. *Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern*. Berlin: Hentrich & Hentrich.
- Toleranz-Tunnel. 2021a. Eine Wanderausstellung als Plädoyer für ein friedliches Miteinander. Ein Projekt von Toleranz-Tunnel e.V. Toleranz-Tunnel. https://www.toleranz-tunnel.org/wp-content/uploads/2022/01/Kurzbrochure_Wanderausstellung.pdf. Zugegriffen: 07. Juni 2022.
- Toleranz-Tunnel. 2021b. Toleranz-Tunnel. Eine Wanderausstellung für Erinnerung, Respekt, Toleranz und Menschlichkeit. Toleranz-Tunnel. <https://www.toleranz-tunnel.de>. Zugegriffen: 11. Januar 2022.
- Túnel Memoria y Tolerancia. 2019. Zusammenfassung. Túnel Memoria y Tolerancia (Tunnel der Erinnerung und Toleranz) 2019. Museo Memoria y Tolerancia.
- Whitehead, Anne. 2009. *Memory*. London und New York: Routledge.
- Winter, Jay. 1995. *Sites of Memory, Sites of Mourning: The Great War in European Cultural History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Winter, Jay. 2008. Sites of Memory and the Shadow of War. In *Cultural memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook*, Hrsg. Astrid Erll und Ansgar Nünning, 61–74. Berlin und New York: Walter de Gruyter.
- Zimmerer, Jürgen. 2011. *Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*. Berlin: Lit.
- Zimmerer, Jürgen, und Michael Rothberg. 2021. Enttabuisiert den Vergleich! Zeit Online. https://www.zeit.de/2021/14/erinnerungskultur-gedenken-pluralisieren-holocaust-vergleich-globalisierung-geschichte?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F. Zugegriffen: 07. Juli 2022.

Impressum:

Radhika Natarajan

On The Move/In Bewegung. Eine Wanderausstellung auf transatlantischer Reise.

Bielefeld: Fakultät für Erziehungswissenschaft, 2022

Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«, Arbeitspapier 1

DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2965039>

URN: urn:nbn:de:0070-pub-29650399

Serientitel: Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«

General Editors: Paul Mecheril, Radhika Natarajan, Katharina Schitow & Irina Grünheid

ISSN: 2751-8973



Soweit nicht anders angegeben, wird diese Publikation unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND) veröffentlicht. Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> und

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Kontakt

Universität Bielefeld

Fakultät für Erziehungswissenschaft

AG 10 Migrationspädagogik und Rassismuskritik

Gebäude Z

Konsequenz 41a

33615 Bielefeld

Tel.-Nr.: +49 521 106-3320

<https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/arbeitsgruppen/ag10/>

E-Mail: sekretariat-ag10.ew@uni-bielefeld.de